

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Dienstag, 29. Juli.

61.

Eine Szene aus dem Grenzleben.



olgender abenteuerlicher Vorfälle, obgleich in hohem Grade das Gepräge der Romantik tragend, ist eine wohlbe gründete historische Thatsache u. findet sich in der „Geschichte von Illinois“ wiedergegeben, die, von Henry

Brown in Chicago geschrieben, binnen Kurzen die Presse verlassen wird.

Der Ansiedler, welcher seinen Heerd in der Nachbarschaft von indianischen Jagdbrevieren errichtet u. gewissermassen die Barriere zwischen dem wilden u. zivilisirten Menschen bildet, lernt den Indianer hassen, weil er von ihm stets als von einem Feinde sprechen hört. Schon von der Wiege an hat er auf die Erzählungen von indianischen Grausamkeiten gelauscht, mit Begierde die Berichte von der Verschlagenheit und Wildheit der Urbewohner gelesen, zählt vielleicht unter den Opfern irgend einer mitternächtlichen Mezelei nahe und theure Verwandte — und man darf sich nicht verwundern, wenn er die Wilden fürchtet u. verachtet. So lange das Kriegsgeheul an seine Ohren schlägt, hält er die treue Büchse in Bereitschaft, und verrammelt allnächtlich sorgsam die Thüre seiner Loghütte. Unter denen, die auf solche Weise geboren und aufgezogen wurden, wird vor allen Thomas Higgins aus Kentucky genannt. Erst 19 Jahre alt, ließ er sich 1812 im letzten Kriege unter eine Schützen-Kompagnie anwerben und kam nach Illinois. Einer der denkwürdigsten Vorfälle jenes Krieges ereignete sich in der Nähe von Vandalia, u. Higgins spielte dabei eine Hauptrolle.

Die Menschen pflegen auf Marathon, Thermopylae und Waterloo hinzuweisen, als ob bloß dort Thaten des Heldenmuthes und der Kühnheit verrichtet worden wären, ohne zu wissen, daß ein einziger Schütze von Kentucky sie alle übertroffen hat.

Ein kleines Fort oder vielmehr Blockhaus war ungefähr 20 Meilen von Vandalia (früher Regierungssitz von Illinois) und etwa 8 Meilen südlich von dem jezigen Fleken Greenville errichtet worden, um die Grenzansiedlungen vor den Indianern zu schützen, und Lieutenant Journey erhielt mit 12 Mann Befehl, die Besatzung dieses Blockhauses zu bilden. Unter den Leztern befand sich Higgins. Das umherliegende Land war zu jener Zeit noch ununterbrochene Waldung, u. der kleine Weiler von Greenville galt als Grenzort. — Am Morgen des 31. August wagte noch vor Tagesanbruch Lieutenant Journey mit seiner ganzen Streitmacht einen Ausfall, um die Indianer zu vertreiben. Allein er war noch nicht weit vorgebrungen, als er sich von einem großen Haufen, 70 oder 80 an der Zahl, der im Versteck gelegen, umringt sah, und schon beim ersten Feuer wurde Lieutenant Journey und drei seiner Leute getödtet und einer verwundet. Sechs retteten sich glücklich in das Fort zurück, und einer (Thomas Higgins) verweilte sich länger, um „noch einmal auf den Feind abdrücken zu können.“ — Der Morgen war trüb und dumpfig. Das Morgenlicht dämmerte noch nicht und ein schwerer Thau war während der Nacht gefallen. Kein Luftzug störte die stille und drückende Atmosphäre, u. der Pulverdampf von den abgeschossenen Gewehren hing gleich einer Wolke über der traurigen Gegend.

Unter dem Schutze dieser Wolke war es den Gefährten Higgins gelungen, in das Fort zu entweichen. Higgins Pferd hatte einen Schuß in den Hals erhalten und fiel auf seine Knie.

Obgleich es sich bald wieder erhob, so hielt es Higgins doch für tödtlich verwundet, weshalb er abstieg u. es seinem Schicksal überlassen wollte. Er gewahrte jedoch bald seinen Irrthum und fand, daß die Wunde nicht gefährlich und das Pferd im Stande sei, ihn aus der Nähe des Feindes zu tragen, sobald er seinen Entschluß, den Tod seiner Gefährten blutig zu rächen, ausgeführt habe. Er sah sich nach einem Baume um, hinter dem er mit Sicherheit zielen könnte. In seiner Nähe stand eine kleine Elme, kaum groß genug, um seinen Leib zu decken. Es war jedoch der einzige sichtbare Baum und ehe er ihn erreichen konnte, hatte sich der Pulverdampf schon theilweise verzogen u. ließ ihn eine Anzahl sich nähernder Indianer bemerken. Einer derselben lud gerade sein Gewehr. Higgins legte an, zielte bedächtig auf den vordersten Wilden und streckte ihn nieder. Noch immer vom Dampfe verborgen, lud Higgins sein Gewehr wieder, bestieg sein Pferd u. wollte davon reiten, als ihm eine Stimme aus dem Grase zurief: „Tom, du wirst mich doch nicht verlassen!“ — Higgins wandte sich sogleich um u. sah einen seiner Kammeraden, mit Namen Burges, verwundet auf dem Boden liegen u. schwer nach Luft schnappend. „Nein, ich will dich nicht verlassen, komm her!“ war seine Antwort. — „Ich kann nicht gehen, mein Bein ist in Stücke zerschmettert.“ — Higgins stieg ab, hob seinen Freund, dessen Fußgelenk zerbrochen war, auf, und wollte ihn eben aufs Pferd setzen, als dieses plötzlich scheu wurde, und im Galopp davon lief und Higgins und seinen Gefährten hinter sich ließ. — „Das ist zu schlimm,“ bemerkte Higgins, „aber habe keine Angst; kriech auf deinen drei Beinen weiter u. ich will zwischen dir und den Indianern zurückbleiben und sie in gehöriger Entfernung halten. Suche in das höchste Gras zu kommen und halte dich so nahe am Boden als du kannst.“ — Burges that, wie ihm gerathen, und kam glücklich davon. Der Dampf, welcher Higgins bisher verborgen hatte, verzog sich und er suchte sich zurückzuziehen. Am zweckmäßigsten schien es, der Spur seines Kameraden zu folgen, aber dies würde dessen Entkommen gefährdet haben. Deshalb entschloß er sich, gerade fort vorwärts zu gehen u. wenn man ihn auspähen sollte, sein Heil in der Schnelligkeit seiner Beine zu suchen. Als er aus einem Dickicht hervortrat, in dem er Zuflucht gesucht hatte, sah er plötzlich dicht neben sich einen großen stämmigen Indianer, und zwei andere in gerader Richtung zwischen sich und dem Fort. Er überlegte einen Augenblick und dachte, daß wenn er mit ihnen die Sache einzeln ausfechten könnte, die Gefahr für ihn noch nicht so schlimm sei. Er wandte sich deshalb nach einem nahe bei fließenden Waldbache.

fand aber, daß einer seiner Füße, der gleich beim ersten Treffen von einer Kugel gestreift worden war, was er bis jetzt kaum beachtet hatte, ihm den Dienst versagte. Der größte Indianer drängte hart an ihn heran, und Higgins wandte sich zwei oder dreimal um, um auf ihn zu feuern; aber der Indianer machte immer sogleich Halt und tanzte im Kreise herum, damit sein Gegner nicht genau zielen könnte. Higgins sah ein, daß es nicht rathsam sei, auf Gerathewohl zu schießen, und da sich auch die beiden andern näherten, so wußte er, daß er augenblicklich überwältigt sein werde, wenn er nicht den vordersten Indianer niederstrecke. Er beschloß daher, Halt zu machen und es auf den Schuß seines Gegners ankommen zu lassen. Der Indianer erhob seine Büchse u. Higgins, der das Auge des Feindes scharf bewachte, wendete sich schnell, als der Indianer mit seinem Finger den Drücker zog, und erhielt die Kugel, welche sonst seinen Körper durchbohrt haben würde, nur in den fleischigen Theil der Lende. Higgins fiel, sprang aber schnell wieder auf und lief aus Leibeskräften. Der vorderste Indianer, seines Opfers gewiß, lud sein Gewehr wieder und drang, mit den beiden andern vereinigt, nach. Sie holten ihn bald ein. Higgins fiel nochmals nieder u. als er sich wieder erhob, feuerten alle drei Gegner auf einmal, und alle drei Kugeln trafen ihn. Zum dritten Mal stürzte er hin und erhob sich wieder. Die Indianer warfen ihre Gewehre von sich und näherten sich ihm mit Speeren und Messern; aber wenn er diesem oder jenem seine Büchse entgegenhielt, zog sich der Vorderste jedesmal wieder zurück. Endlich trat der größte Indianer, der wahrscheinlich glaubte, Higgins Büchse sei gar nicht geladen, weil er so lange zögerte, sie abzufeuern, fort vorwärts u. stellte sich dem Schusse des Gegners los. Higgins feuerte und der Indianer fiel.

(Beschluß folgt.)

Die vaterländischen Maler in der Pesther Kunstausstellung 1845.

(Beschluß.)

Nr. 187. Ein Studienkopf im strengsten Sinn des Wortes von Borso. Dieser ist in Profil, folglich leichter zu malen. Der rechte Arm ist etwas verkürzt, übrigens von kräftiger, lebendiger Natur u. wahrhaft ästhetisch schön, daher angenehm anzuschauen; er erweckt ein wohlthuendes Gefühl, was bei Nummerlings Studienkopf, welcher für das hiesige Museum in der vorigen Kunstausstellung angekauft wurde, nicht der Fall ist.

Bewunderungswürdig sind jene Gemälde, die Fräulein K ä r g l i n g der Kunst-Ausstellung sandte. Dieselben sind nicht allein sinnreich aufgefaßt und mit kräftigem Pinsel gemalt, es ist auch Kunst u. Natur in allen ihren Bildern vereint; sie sind mit lieblichen Farben ausgestattet und besitzen das Gepräge des Charakters u. des Gemüths ihres Modells. — So ist Nr. 124 ein kräftiges Bild u. zum Sprechen ähnlich. Wer erkennt hier den Frohstinn u. die Gutmüthigkeit eines echten Ungars? und wer vermisst in Nr. 123 (ebenfalls Portrait) die sanften Züge, den Edelmutb einer wohlthätigen Dame? Doch könnte in letzterem Bilde der etwas strenge Zeichner manchen kleinen Fehler finden; allein Derjenige, der über solche Leistungen in der Malerkunst zu urtheilen berufen ist, darf nicht unbeachtet lassen, daß die Künstlerin ein junges Mädchen ist. Nr. 120 ist mit dem Namen: „Die Erwartung“ bezeichnet, hier ist Reiz und Anmuth in einem ausdrucksvollen Bilde mit zarten Farben hingezaubert. Nr. 118: ein Portrait zum Sprechen ähnlich, mit wenigen Farben und doch so lebhaft und treu charakterisirt. Nr. 121: Die beiden Eltern des genannten Fräuleins. Dieses Bildchen ist vorzüglich schön u. ich wage es zu behaupten, daß es in Wien nur wenige Maler gibt, welche Gemälde, wie jene zwei (Nr. 122 u. Nr. 118) so ähnlich, so wahr, so kräftig auszuführen im Stande wären. Nr. 125: Wer findet in diesem Portrait dieselbe Hand, denselben Pinsel dieser jungen Künstlerin? Fräulein K ä r g l i n g hat keine eigenthümlich angenommene Manier, sie sucht keinen andern Maler nachzuahmen; ihr Vorbild ist die Natur! Ein solches Genie bahnt sich seinen eigenen Pfad u. richtet sich nicht nach fremden Gefühlen; denn kein Fleiß und keine Nachahmung sind hinreichend, die göttliche Kunst zu erzwingen. Die Natur bestimmt den Menschen zum Priester derselben, u. sie nur kann ihn zum großen Meister bilden. — Auf solche Künstler wirken alle Gegenstände und aus der Wirkung des Schönheitsgefühls entsteht in ihm der Drang der Rückwirkung. Dieser Drang ist das, was man Genie, bildende Kraft nennt, diese bildende Kraft zerstört kein Vorrücken des Alters, im Gegentheil sie vermehrt die Schönheitsquellen der Kunst.

Den klarsten Beweis hievon gewährt uns Hr. Friedrich Lieber, Mitglied und Rath der bildenden Künste, welcher seit 25 Jahren das Bürgerrecht in meinem Vaterland genießt. — Betrachtet hier alle seine Bilder und entscheidet. Nr. 158: Eine die Harfe spielende Dame (Portrait, ganze Figur, in Del.) Seht, das Haar dieses Künstlers ist zwar ergraut, allein sein Schönheitsgefühl,

sein Schöpfungsgeist hat sich in diesem Gemälde verjüngt; welche Noblesse u. Eleganz liegt in demselben, und so Nr. 121 (Aquarell, Brustbild eines Malers mit Palette und Pinsel in der Hand.) Dieses Bildchen ist so weich gemalt, gleichsam hingehaucht, und doch sind die Farben so feurig, daß selbst der Kenner zweifeln würde, daß es aquarell ist. Nr. 156 u. 157 (zwei Bilder von dem oben genannten Künstler, auf jedem derselben elf Köpfe, die Freunde und Angehörigen desselben vorstellend, in Del.) Es liegt ein wahrer Genuß in der Betrachtung dieser beiden Gemälde, sie sind ein tüchtiges Studium für angehende junge Maler. Dann folgen in Nr. 192, 203 u. 204 dessen Landschaften nach der Natur, meisterhaft in Del gemalt. Sie sind allerliebste, nur manche Staffage ist etwas steif gehalten. Es wäre lächerlich, wenn ich all' die Bilder dieses Hochgefeierten einer Beurtheilung unterziehen wollte und ihm dadurch höher zu erheben vermeinte, als schon sein allbekannter Ruhm ist. Ich preise die gütige Vorsehung, daß sie meinem Vaterland einen so ästhetischen Künstler sandte, der all sein Wissen, seine vielfältigen Erfahrungen unsern jungen Malern mitzutheilen sich bemüht.

Wiener Briefe.

Gegen Ende Juli.

„Nicht das Ernste mit dem Hektorn,
Braut daraus den Lebenssaft.“

Der Himmel geht mit uns um wie mit ungezogenen Kindern; er gibt uns alles so übermäßig, daß wir es satt bekommen: erst 34 Grad Hitze, dann achttägigen Regen bei 14 Grad, nun ist's wieder unerträglich heiß. Das wäre alles nicht so schlimm, die Ernte wird ergibig; die reichste Ernte aber hält dabei der ernste Sensemann, der unersättliche, den „ober Amor auch ist, der sterbliche Tod nennt.“ So schön, so fröhlich, so lachend dieses Wien aussteht, gleicht es doch der bunten, gleißenden Schlange im Sonnenschein, ist es doch einer der gefährlichsten Orte für alle, besonders junge, Leute, deren Lunge nicht durch eine sorgfältig überwachte Lebensweise erstarkt ist. Der Kiebstaub vom niederhenden Winde aufgerüttelt, der schnelle Temperaturwechsel, die weite Entfernung der Wohnung vom Berufsorte, die hohen Treppen — wie viele Opfer ste gekostet? Ich verweise auf das lakonischste Journal mit der strengsten Tendenz — auf die Todtenliste; unter zwei Sterbefällen — einer an Brust- u. Lungenübel. Schöne Betrachtungen zum Eingang eines Berichtes über Spektakel und Komödie! und vielleicht

nicht ganz am unrechten Orte. Die Stille des Wiener Sommers habe ich nie so empfunden als in diesem; es ist etwas Beängstigendes darin. Nichts Feierliches, nichts Erhebendes, nichts Erstarrendes, wie in der Stille der Einsamkeit und der Natur. Es geht am Ende doch Alles seinen gewohnten Weg; der Zettelträger bringt doch täglich seine drei, vier Theaterannonzen, man geht auch dann u. wann in das theuerste der Schwitzbäder, wo Leib und Seele mit Rütchen oft nicht unerb geschlagen werden, ohne in eine heilsame Transpiration zu gerathen. — Unsere Hofoper hat von jeher ein systematisches Vorwärtsschreiten bei Wiederbeginn einer deutschen Saison beobachtet. Erst die Ballette, dann die Gastversuche, dann die Gastspiele Berufenerer mit Wiedereinführung eines und des andern ersten Mitgliedes, wobei die Anfänger mit größeren Parthien zur Probe theilt werden; was so lange dauert, bis alle Heroen von ihrem Ausfluge heimgekehrt sind, ihre ersten Rollen mit mächtiger Hand wieder an sich nehmen, und das alte Repertoire ableiern. Wir haben jetzt eine Anzahl recht schätzbare Gäste, von denen ich Mad. Mink aus Pesth, ferner die Herren Pasqué u. Formes (Bariton und Bass) mit Auszeichnung nennen muß. — Mad. Mink hat mich in nicht geringem Grade überrascht, nicht als ob ich blind für Mängel und Schwächen der Künstlerin wäre; sondern weil ich mir eingestehen mußte, daß keine Provinzoper eine Sängerin von den Mitteln, der Intelligenz und Kunstbildung der Mad. Mink besitze. Ihr Debut als Norma war eben so erfolgreich, als es die vorzüglichen Eigenschaften der Künstlerin klar darlegte. Die Stimme bedürfte nur nach der Tiefe zu mehr Kraft und Ausdehnung, u. bei einer leichteren Koloratur sollte der Triller mehr Ausbildung haben und ich wüßte wenig mehr zu fordern. In der „Norma“ sang die seit wenigen Monaten der Bühne angehörende Dem. Keiderspeck die Adalgisa und verwirklichte die Hoffnungen, welche man sich von der guten, durchaus gesunden Stimme, der musikalischen Festigkeit und Sicherheit und dem guten Geschmack dieser jungen Dame, die zudem eine einnehmende Persönlichkeit besitzt, machte. Et was mehr Wärme und Empfindung, die doch nur selten bei einem jugendlichen Alter sich einstellen, werden ihr vollends den Beruf zu einem der schönsten Plätze auf dem Operntheater geben. — Ein anderes Debut, das der Dem. Sellwig, ist nicht minder glücklich für die Sängerin wie für die Direktion gewesen. Bei etwas geringeren Stimmmitteln besitzt diese Dame eine nicht gewöhnliche Eleganz im Gesange, ein freies anständiges Spiel, viel Energie u. Verständniß. Für die Spieloper, wo ihr eine

besondere Nettigkeit u. Nichtigkeit in Behandlung der Prosa zu statten kommt, ist sie wie geschaffen; und auch schwierige, ernste Gesangsrollen, wie Agathe und Alice konnten den Gesungenen zugezählt werden. Wir haben somit Hoffnung, daß bei dem Abgange großer Celebritäten, wie Staudigl, Luzer, Marra, von dieser Kunstanstalt, das Repertoire mehr Nützlichkeit und Bunttheit gewinne; da bekanntlich junge, wenn auch schwächere, Kräfte leichter beweglich und fügsam sind. — In der Josephstadt setzt Dem. Wildbauer, die höchst lobenswürdige Hofhauspielerin, ihre Gastrollen in Spielopern, Vaudevilles u. Zauberpoffen fort. So wohlthwendig u. angenehm ihre Erscheinung wirkt, so vielfache Vorzüge sie für ein gegenwärtig so schlecht versehenes Fach mitbringt, bleibt es doch immer das Interesse am Seltsamen und Ungewöhnlichen, das man an ihr nimmt, u. dürfte sich bald, sehr bald abtumpfen. Es entsteht die Frage, ob die Wahl der Wirthin im „Zauberschleier“, zum Benefiz einer Dame von dem Geiste u. Talente der Dem. Wildbauer, nicht zum gerechten Tadelsvorwurfe dienen kann. Unbestritten dagegen kann man ihre Leistung in der Oper „die vier Haimonskinder“ als unvergleichlich bezeichnen. — Der Schluß der Gewerbeausstellung hat nun auch so manchen Gast aus unsern Mauern wieder scheiden gesehen, und Wien würde einem ganz Fremden einen schlechten Begriff von seiner gewohnten Lebhaftigkeit geben; das Volksfest der „Brigittenkirchtag“ sah auch nur wenig von der eleganten Gesellschaft. Die hohen Gäste unfres Hofes, Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Maria Louise und die Herzogin von Kent, bewohnen Schönbrunn u. geben Veranlassung zu kleinen Festlichkeiten. Im Uebrigen beschäftigt man sich mit Plänen im Zusammenhange mit der bevorstehenden Eröffnung der Prager Bahn, der späteren Prag-Dresdener, und der sich daran knüpfenden Veränderungen der Zollordnung und allenfalls des Passreglements.

Ihr L. Adg.

Korrespondenz.

Wien, 23. Juli.

„Ihr habt es so gewollt, es sei.“

Vergehen Sie, theurer Freund „Spiegel“, daß ich einige Zeit geschwiegen habe, aber es gibt so wenig von hier zu bringen, daß ich höchstens einen polemischen Artikel, gegen Ihren lieben Mitarbeiter, das gewichtige große R, welches ein zweiter Julius Cäsar mit Diktatormine den Bannfluch über mich ausspricht, hätte senden können. Jenes industrievertheidigende „R“ greift mich, den armen Armodeus

gar kühnlich an, und dennoch kann ich nur das schon Gesagte behaupten. Ich sagte nicht, daß die Industrie-Ausstellung nur Schaustücke enthalte, ich meinte nur: größtentheils, u. trotz der großen Männer, die mit Pietät davon sprachen, wozu sich gewiß das große A zählt, haben sehr viele meiner Meinung beige stimmt. Was die Kunstausstellung betrifft, worin ich Versos besonders hervorhob, und den größten Theil der Bilder mittelmäßig nannte, kann ich noch ein Mal behaupten, daß das genannte Bld das Beste sei, was viele Kunstkenner erklärten; daß ich Einsle und Schrozberg nicht hervorhob, hat seinen Grund darin, daß diese beiden Künstler, trotz ihrer bewährten Namen, nichts Erhebliches heuer leisteten. Darum, mein liebes A, nicht so groß, nicht so stolz gethan; ich habe nur meine anspruchlose Meinung ausgesprochen, ist sie dir nicht recht, wohl an so sprich sie anders aus, aber thue nicht so vornehm, damit Punktum. Ich könnte des Teufels werden, wenn ich nicht selbst der Teufel wäre. — Unsere Theater bringen wenig Neues. In der Josephstadt gastirt fortwährend Dem. Wildauer und zählt zu ihren Glanzrollen die „Haimonskinder“ und den „Verchwender“, weniger sprach sie im „Zauberschleier“ an; auch will es mir nicht behagen, daß sie in Wien, wo sie in einer anderen Sphäre wirkt, dergleichen Rollen spielt. — Im Kärnthnertheater gastirt Mad. Mink mit vielem Glücke, was mich um so mehr freut, als ein hiesiges Journal sie hart mitnimmt; ihr zur Seite in der „Norma“ steht Dem. Keiderspek, ein junges talentvolles Geschöpf, das mit körperlicher Anmuth, eine schöne Stimme und einen von ihrem wackeren Meister Gentiluomo wohlgeschulten Vortrag verbindet. Dem. Hellwig spricht auch einigermassen an; mir kann sie nicht gefallen, sie hat keine Stimme, übrigens vermißt man das bei einer Sängerin leicht, so wie im Drama die Handlung(?). Hr. Formes hat eine treffliche Bassstimme, ist aber mit dem Spiele noch nicht einig. Herr Pasqué hat sich als ein guter Sänger bewährt. Die Gastspiele der Mad. Denemy-Mey u. des Hrn. Düffe gingen ohne besondere Erfolge vorüber. In der Leopoldstadt gibt man grauenhaft sinnlose Stücke, aber spielt sie nicht schlecht, führt Gäste vor und erzweckt volle Häuser. Heute singt auch der Männergesangsverein daselbst, zum Vortheile des Herrn Marchim. Ich fürchte, daß ähnliche Wohlthätigkeits- und Vortheilsgesänge den Wienern nicht von Nutzen sind, und daß man bald in Gasthauslokalitäten. . . — Asmodeus schweige — selbst der Teufel käme gegen solch eine Menge von Stimmfähigen nicht auf. — In der Brigittenau gab es dieser Tage das große Volksfest, wo man den achten

Wiener wieder deutlich kennen konnte, es war da viel Lärm und Geschrei, mancherlei Mund-, Ohren- und Augenschmaus, viel Getanze im Freien, viel Gejohle und Spektakel, viel Solidität und Prügelei, wenig Nüchterne, dafür viel Betrunkene; kurz Alles war da, was ein Volksfest erforderte, selbst der große Regen am zweiten Tage, der als wahrer Freund der großen Unterhaltung zur Laufe als Pathe stand; die flüchtig gewordene Masse bewegte sich, um ihm zu entgehen, in den verschiedenartigsten Gruppen und ungewöhnlichsten, lächerlichen Aufzügen der Stadt zu. Auch im Odeon war großes Fest, letztes Fest — vielleicht für immer; man weiß nicht, was die Zeiten bringen; es war voll im Saale — Sie sehen, daß der Teufel überall dabei ist, nur um Ihren „Spiegel“, trotzdem, daß ihm ein A den Handschuh hinwarf, darüber zu schreiben.

Asmodeus.

Prag, 18. Juli. (Beschluß.)

Das Theater und vorzüglich die jetztstuzufindende Verpachtung desselben, bildet den Hauptstoff dieser Skribeleien, die von Lügegeist und gemeiner Bosheit erfüllt sind. Solche malkontente Sujets gibt es einmal aller Orten und traurig, daß sie heuschreckenartig sich immer mehr und mehr vermehren und verbreiten. Gott bessere ihnen ihr Herz, mit ihrem Verstande ist so nicht viel anzufangen. — Der bekannte, immer thätige Dichter Braunthal (Jean Charles), der sich seit längerer Zeit hier aufhielt, ist als Archivar beim Grafen Colloredo-Mansfeld in Dvorno angestellt worden. Auch Carnovsky hat sich bei uns angefindelt und redigirt die bei Medau erscheinende Jugendschrift: „das Erntefeld.“ Ferner hat Hr. Pickel in Prag seinen Wohnsitz aufgeschlagen und mehrere Novellen, Gedichte, Korrespondenzen in die Welt gesendet. Der fleißige und gelehrte Schriftsteller F. C. von Watterich gibt bei Medau ein „Handwörterbuch der Landeskunde Böhmens“ heraus, das alle in diesem Königreiche befindliche Städte, Märkte, Dörfer, einzeln stehende jedoch eigene Namen führende Wohngebäude, Gebirge, Flüsse u. s. w. enthält und in topographischer, statistischer, historischer u. kommerzieller Beziehung bespricht. Von diesem, für den Geschäftsmann jeglichen Faches, wie für die Reisenden höchst nützlichen und zu empfehlenden Werke ist bereits das erste Heft erschienen, das mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde. — Ins Theater, das nicht schlechter und besser wie manches gepriesene des Auslandes ist, brachte das Gastspiel des Fichtner'schen Ehepaars Leben und Publikum. Besonders war es das Lustspiel: „Er muß aufs Land“, das die beliebten Gäste fünf Mal wiederholen mußten.

Ueberhaupt war das Lustspiel das Terrain, auf welchem Hr. und Mad. Fichtner ihre Lorbeeren fanden; weniger konnte es dem gastlichen Paare in der Tragödie gelingen, und Ferdinand Walter und Lady Mysfort waren keine gelungene Repräsentationen. In Hrn. Schwarz, früherem Mitgliede der Wiener Hofbühne, jetzt von Lübeck kommend, der vier Mal recht beifällig gastirte, lernten wir einen verständigen, gebildeten Schauspieler kennen, der ein strebendes Talent an den Tag legte. Etwas mehr Sicherheit u. Routine — Hr. S. gehört erst seit ein Paar Jahren dem Theater an — und dieser talentvolle Mime wird auch die strengsten Forderungen der Kritik zufrieden stellen. Unsere treffliche Altistin, die Schwester des genannten Gastes, befindet sich dermalen zu einem Gastspiel in Dresden. Auch die Delle's Großer und Böcker, wie die H. H. Dame, Strataty und Skrap u. ä. befinden sich auf Urlaub, daher unsere Oper ein wenig Siesta hält. Einstweilen gastirten der Gräzer Tenorist Kahle u. eine Bravoursängerin, Namens Kirchberg, mit nicht sonderlichem Glücke. Der Tenorist hat eine ziemliche angenehme runde Stimme, aber sein Gesang ist ohne Aufschwung, ohne Leben. Dem Kirchberg singt mit Gefühl, dafür aber hat ihre Stimme viel gelitten und ist nicht sonderlich geschult. Jetzt produziert sich Hr. Weiß mit seinen Nebelbildern. — Sonstige Schauspielgegenstände sind Sattlers „Cosmoramen“ und das Panorama von Berlin des Hrn. Lexa, der früher St. Petersburg aufgestellt hatte. Einige lebendige mißgeborene Thiere, so wie eine Kakerlakin nebst ihrem Bruder sind auch zu schauen. — Selbstmorde fanden in letzterer Zeit mehr als gewöhnlich statt. Eine Dienstmagd ertränkte sich, ein Beamter schnitt sich in einem Anfälle von Wahnsinn die Halsader auf, ward jedoch glücklich gerettet, ein 77 Jahre alter Pensionist erschoss sich aus Lebensüberdruß, der 20-jährige Sohn eines israelitischen Lederhändlers erhängte sich im eigenen Verkaufsgewölbe, und vor dem Wissebrader Thore ward ein Mann erschossen gefunden. Beim Baden verunglückten auch drei Personen. — Nun zu etwas Fröhlichem und Angenehmem! — Die Eisenbahn wird den 25. August eröffnet werden u. die Stadt Prag wird diese neue Aera der Reiselustigen brillant einführen. Ueber 600 Personen sind zur ersten Fahrt geladen und es wird zu Ehren dieser Gäste ein Festball in dem spanischen Saale stattfinden. In Folge der Eröffnung der Eisenbahn haben sich unsere alten Gasthöfe stattlich restaurirt und 5 neue prächtige Hotels sind entstanden, die allen Anforderungen der Reisenden gewiß entsprechen werden.

N.

Theater- u. Musik-Beitrag.

* London besitzt jetzt vier der allerberühmtesten Tänzerinnen: Marie Taglioni, Lucile Grahn, Carlotta Grisi u. Fanny Cerito. Bis jetzt haben sie aber noch nicht zusammen gewirkt; aber am Samstag, den 12. d. M., erschienen an einem Abend alle vier in derselben Vorstellung. Blumen auf dem Kopfe, Flügel an den Schultern, wetteiferten die Sylphiden an Grazie u. Leichtigkeit; es war ein schöner Kampf, den man noch nie sah, und den man vielleicht nie wieder sehen wird. In diesem außerordentlichen steeple-chase gab es keine Besiegte, sondern bloß Sieger. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft haben dieselben Bravi, dieselben Kränze geerntet. Die Einnahme betrug 16,000 Gulden C. M.!! — I.

* Heißt es einen Theater-Direktor verläumdern, wenn man schreibt, daß er in seinem Theater besoldete Claqueur's unterhält? Diese Frage kam kürzlich vor dem Zuchtribunal in Havre zur Verhandlung. Einer der Redakteure des „Journal de l'arrondissement du Havre“ warf in einem Artikel dem Theater-Direktor zu Havre, Hrn. Provence, vor, daß er zur Aufrechthaltung seiner Mitglieder und Stücke Claqueurs oder „Römer“, wie man sie dort nennt, besolde. — Hr. Provence sah darin eine Verläumdung. Das Tribunal war aber nicht dieser Meinung, wies den Kläger ab u. verurtheilte ihn in die Kosten. — I.

* Der in München erbaute Kunstreiterzirkus für die Gesellschaft der Herren Guzent u. Lejars ist von einer städt. Baukommission beauftragt, und bis zur Ausführung einiger Anordnungen die Erlaubniß zur Benutzung desselben suspendirt worden. Bekanntlich hatte vor mehreren Jahren eine ähnliche Bude während der Ausführung den Einsturz gebrocht.

Mignon - Beitrag.

Etwas von Allem. In Posen wurde meist nach 4 Uhr Nachmittag am 29. Juni in Folge der großen Hitze 7 Personen vom Schläge gerührt, von denen einige starben.

* * „In jeziger Zeit,“ bemerkt Alphons Karr in der „Patrie“, „sind die Armen an der Tagesordnung u. man hat angefangen, höchst gerechte und vernünftige Forderungen zu ihrem Besten zu stellen, von denen aber das Allerwenigste in Erfüllung gegangen ist. Ich meinstheils habe es durchgesehen, daß das Brod jetzt nach dem Gewichte verkauft wird, wobei den Bäckern das Betriegen mindestens etwas ersparlich wert wird; aber nicht durchzusetzen vermochte ich, daß der Bäcker, der dem armen Arbeiter ein halb Pfund Brod stiehlt, gerichtlich

ganz so schuldig befunden werde, wie der Arbeiter, der dem Bäcker ein halb Pfund Brod stiehlt. Der Arbeiter heißt in einem solchen Falle „Dieb“, wird zu langer Gefangenschaft und mitunter sogar zur langer Galeerenstrafe verurtheilt, wenn er, um das Brod zu nehmen, eine Fensterscheibe zerbrach u. die Straßenlaternen bereits angezündet waren; der Bäcker dagegen, der dem Armen das Brod stiehlt, kommt mit einer Geldbuße und im Wiederholungsfalle mit einigen Stunden Gefängniß davon und seine Handlung heißt bloß — Kontravention.

* * Die grünen Roulette- und Trento-et-Quarante-Tische in Wiesbaden und Homburg haben auch schon in der diesjährigen Saison ihre Opfer gefordert. Ein ziemlich bemittelter Familienvater von Wiesbaden, den das die Einwohner jener Stadt betreffende Verbot, bei Chabert zu spielen, verhinderte, in seinem Geburtsorte dem Wahn zu fröhnen, ohne Mühe Geld zu erwerben, trug sein ganzes baares Vermögen nach Homburg, verspielte es dort in einer einzigen Nacht u. erhängte sich aus Verzweiflung. In Homburg hat, um auch Frauen zum Spiel zu vermögen, der Unternehmer einige vornehm gekleidete Personen weiblichen Geschlechts an seine Tische gesetzt, die für seine Rechnung, jedenfalls in seinem Interesse spielen. Auch andern Orts hat man leider dieses Beispiel nachgeahmt, das nicht ohne die vorhergesehenen Folgen geblieben ist, denn auf zehn Männer kann man jetzt immer zwei Frauen rechnen, die Antheil an dem Spiele nehmen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 26. Juli: Abschiedskonzert des H. W. Ernst. Man hat Ernst zuweilen einen Vorwurf daraus gemacht, daß der Umfang seines Repertoires mit seiner hervorragenden Genialität in keinem entsprechenden Verhältnisse stehe, daß man nämlich bei einer so unvergleichlichen Intenstität, auch eine dieser gemäßen Extensität in den vorzutragenden Konzertsätzen wünschte; hat man aber Ernst dreizehn Male nacheinander gehört, und hört man dann zum vierzehnten Mal wieder die so oft vorgekommenen Piecen noch immer mit der ungeschwächten Nührung des innersten Innern, mit der regsten Spannung, mit der immer gesteigerten Lust, und endlich mit dem Jubelausbruch des rauschendsten Beifalles, gleich dem ersten Male — wie dies der Fall beim Publikum in diesem Konzerte war — so gewinnt man die Ueberzeugung, daß die eigentliche Künstlergröße eben darin erkennbar ist, wenn sie uns zu zeigen vermag, daß das Schöne in seiner wahren und vollkommenen Gestalt, keinen gleichenden Schimmer von dem Reize des Neuheit, oder sonstigen Aeußerlichkeiten zu borgen braucht; daß es in eigenem Glanze herrlich u. bezaubernd da steht und seine mächtige Wirkung auf unsere Seele nie

verfehlt. Wer wollte den Frühling schmähern, daß er schon sechstaufend Male denselben Blumenkranz und denselben Zephyrhauch, dieselben Blüthenbüsche und dieselben Nachtigallentriller wiederhole, da wir ihn dennoch jedesmal jung und neu, gleich entzückend und erhebend finden? In Ernst's Spiel wehet ein tiefes, phantastereiches Leben und das ist ewig jung und ewig grün.“

Außer den angekündigten Nummern: „Dithello-Fantastie“, „Rondo-Scherzo“ u. „Carneval“, den er zu Folge des allgemeinen Surmes wiederholte, gab er, als dieser noch nicht enden wollte, noch eine ungarische Variation zum Besten, deren erste Töne, die sich als magyarisch ankündigten, durch den hervorgerufenen Ejen-Jubel bewiesen, daß auch das Publikum des deutschen Theaters von leicht entzündbarem Nationalitätsgefühl ist. Der Abschied des allgemein geliebten Künstlers wurde durch Lebewohl-Sonette gefeiert. In der 1. Abtheilung des Konzertes hörten wir die Semiramis-Duvertüre vom Orchester, unter Leitung des Hrn. Witt, trefflich ausgeführt. Dann sang Hr. Wieselmann (der, wir wissen nicht warum, nicht anzeigen ließ, daß er Schüler des Hrn. Stoll ist, was doch schon die Dankbarkeit gefordert hätte) eine Szene u. Arie aus „Dithello“ mit lebhaftem Beifalle und Bismarck, doch war seine schätzbare Befangenheit Schuld, daß die Wiederholung minder gelungen war. Herr Wangel sang eine Szene u. Arie aus „Giramento“ beifällig. In der 2. Abtheilung trug Dem. Kaiser eine Donizettische Arie recht hübsch vor u. Herr Brünning sprach ein Gedicht: „Der Souffleur und der Schauspieler“ mit vielem Beifalle, vorzüglich war es die Stelle, wo er die giftjüngigen Rezensenten satyrisirte, welcher das lose Publikum vollen Beifall zollte. — Voran ging das Ballet: „Miranda“, in welchem unsere liebenswürdigen Gäste, Frln. Galster und Hr. Ebel, abermals das ganze Publikum zu enthusiastischen Beifallsbezeugungen stimmte. Das Haus war in allen Theilen sehr voll. S—lb.

— Am 27. d. tanzte das Künstlerpaar Frln. Galster und Hr. Ebel zum sechsten Male, im Ballet „Sylphide“ und hat auch an diesem Abend die versammelte Menge zum lautesten Beifalle hingeworfen. Sie wurden Beide 8—9 Male hervorgehoben. — Dem Ballette ging ein einaktiges Lustspiel, betitelt: „Die freie Wahl“ voran, das sich durch einige Witze und gut angelegte Situationen auszeichnet und sehr gefallen hat. Die Damen Kallis, Klimmetsch und Weiß, dann die H. Berg, Kallis und Stöhl spielten recht löblich. —n—

— Mad. Spager-Gentiluomo, erste Sängerin des k. sächs. Hoftheaters in Dresden, ist hier angekommen und tritt morgen, Mittwoch, in Donizetti's Oper: „die Regimentstochter“ zum ersten Male auf.

— Nächstens wird eine junge Sängerin, Dem. Caroline Arnstein (Schwester unseres Violinisten und Solospielers) auf dem deutschen Theater debutiren. Sie soll eine sehr gute Stimme haben, und, in der Schule des verstorbenen Binder gebildet, auch im Besitze schöner musikalischer Kenntnisse sein.

Dfner Sommertheater. Am 26. d. M.: „Norma“, Oper von Bellini. Die Theaterreferenten aller Himmelsstriche haben über diese ewig junge Oper mehr Linte u. Druckerwärze verbraucht, als über alle neuen deutschen Opern, die seit vielen

Jahren erschienen; auch ich ergreife zum neunundneunzigsten Mal die Feder, um über den glänzenden Succes, den Dem. Seeburg, die heute als Norma in den Räumen des schönen Sommertheaters debutirte, gefeiert hat, zu berichten. Dem. Seeburg ging ein sehr ehrenvoller Ruf voraus, das Publikum in Prag, Linz, ja sogar in Paris kennt sie und Direktor Huber hat mit dieser Sängerin eine wahrhaft glänzende Acquisition gemacht, denn sie vereint mit einer klangvollen, markigen Stimme, viel Volubilität und eine schöne Koloratur; die Triller sind lieblich und alle Fiorituren dem besten Geschmacke nachgebildet. Schon bei dem Vortrag der „Casta diva“ war das Publikum im Klaren, und die Sängerin wurde dreimal gerufen. Es ist eine von jenen Stimmen, die andauernd die letzte Note wie die erste singen. — Dem. Seeburg wird den reichen Fond ihrer Stimme im Verein mit Dem. Albani erst recht geltend machen, deren Gastgesang in dieser Woche beginnt. — Dem. Beileithner gab die Abalgsa gar zu naiv, die Bühne verträgt schon mehr Stodium in Gesang und Spiel. Die weitere Besetzung ist bekannt. — Chöre und Orchester, unter Kapellmeister Müllers Leitung, gingen sehr präzis. Die Inszenesetzung war sehr anständig.

Lokalnotizen.

— „Das Fest im Orient,“ das zur Feier des Annatages am 27. d. M. im Horvathgarten gegeben wurde, ward vom herrlichsten Wetter begünstigt, und daher von der schönen Welt zahlreich besucht. Der prächtige Garten bot in seiner glänzenden Beleuchtung einen wunderschönen Anblick dar und die Menge amüsierte sich ungemein. Morrelly ließ sich, zur Freude aller Musikliebhaber, heute zum ersten Male hier wieder hören; sein Orchester spielte, abwechselnd mit dem Militärmusikkorps, größtentheils ungarische Weisen, was zwar eine große Monotonie hervorbrachte, aber desto mehr die Herzen der Patrioten erhob. — g.

— Bei den letzten Regengüssen und Stürmen haben in der Franzstadt und Josephstadt mehrere Gebäude nicht unbedeutenden Schaden gelitten, indem vorzüglich viele Feuermauern zusammenstürzten, ja selbst einige kleine Häuschen zerfallen sein sollen. Auch in Neu-Pesth war der Schaden nicht unbedeutend; am Stärksten aber in Hatvan, wo mehr als 30 Häuser stark beschädigt sind.

— Nächstens verläßt ein Dampfboot die Werfte, welches die Reise nach Wien in einem Tag machen wird. — Wie theuer?

— Diese Woche tritt ein wichtiger Moment ein. Am 31. Juli, Nachts 12 Uhr, erlischt der jezige Brückenpacht u. geht in andere Hände über.

— Adio Brückenwächtergrobheit! Die neuen Hrn. Pächter sollen über dieses Kapitel ganz eigene und höchst lebenswürdige Ansichten haben!

— Trotzdem die Behörde öffentliche Bäderplätze bestimmt, wird immer noch die freie Donau benutzt, und dadurch mehrfaches Unglück herbeigeführt. Man will aber jetzt den ersten Besten, der

an nicht erlaubten Plätzen badend getroffen wird, exemplarisch bestrafen — und das wird doch ein Bißchen abkühlen!

Zollfrei Gedanken.

* Ein gewisses Blatt ist derart national, daß es den Versuch machte, ob man nicht einen deutschen Artikel ungarisch schreiben könnte. Es schrieb also unlängst statt: „Polemik muß sein“ — „Polemik mussein.“ — Dadurch beweist man aber deutlich, daß die deutsche Sprache in Ungarn eher eine Zukunft, als in gewissen Blättern eine Gegenwart habe.

* Warum haben wir in Pesth u. Ofen keinen Volksgarten? — Weil man bei uns nie vom Volke spricht, sondern nur immer von der Nation.

* Ungarn ist ein vollkommenes Paradies, nur Gines fehlt diesem Paradiese — der Baum der Erkenntnis.

* Die Pesther Kipfel wollen einem hiesigen Journalisten einen Injurienprozeß an den Hals werfen; denn wer seine Beschreibung derselben liest, ist überzeugt — daß er einen Schmarren vor sich hat.

* Was ist Arroganz? — Eine mit dem Pistol abgeforderte Anleihe auf Unsterblichkeit. Und was ist Unsterblichkeit? — Die Arroganz der Arroganz!

* Seit Polemik sich bei uns wieder einen so breiten Siz ansschlägt, erinnert man sich, daß ein alter griechischer Schriftsteller auf die ziemlich derbe Polemik seinen Zeitgenossen ein Anagramm gemacht, welches sich sehr gut ins Deutsche übertragen läßt. Er machte nämlich aus *πολεμικα* (Polemika) — o limel pake! — Leider nur zu oft wahr!

* Selten ist eine Stadt so reich an Bädern und Journalen wie Pesth-Ofen. — Warum bringen aber Letztere doch so viel ungewaschenes Zeug?

* Man klagt sehr über die Grobheit der Brückeneinnehmer. — Aber, mein Gott, ein Mann, der immer an einer so schwankenden Stelle steht, muß energisch auftreten.

L. G. Balofré.

Beilage: **Rüdnó.** Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten eine getreue, nach der Natur aufgenommene Ansicht des Ortes Rüdnó, im Neutraer Komitat. Dieser Ort hat durch seinen Pfarrer, den hochwürdigen Herrn Franz Madva, dessen wohlgetroffenes Bildniß man oben gewahrt, eine Berühmtheit erlangt. Der hochwürdige Hr. Franz Madva, jetzt 63 Jahr alt, ist aus Skafitz, im Neutraer Komitat, gebürtig und seit mehr als 20 Jahren Pfarrer zu Rüdnó, woselbst er, durch seine erstaunungswürdigen Kuren an frankten Personen, die bereits alle Aerzte aufgegeben, sich als großen Arzneykundigen und als wahren Wohltäter der Menschheit bewährte, so daß er weit und breit, im In- und Auslande mit Dank genannt wird.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 54.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerierte im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.